

Wilhelm de Vries SJ
Das Moskauer Patriarchat
und die anderen christlichen Kirchen

Merkwürdig und auf den ersten Blick unbegreiflich ist es, daß die Sowjetregierung im Innern alles tut, um die orthodoxe Kirche langsam abzuwürgen¹, ihr aber nach außen hin eine bisher nie dagewesene Entfaltungsmöglichkeit zugesteht. Es ist von vornherein klar, daß dies aus rein politischen Gründen geschieht. Die Öffnung nach außen setzte mit der neuen Außenpolitik Chruschtschows nach dem Tod Stalins ein, die man die „Offensive des Lächelns“ genannt hat und die den kalten Krieg ablöste. Hier konnte es nur nützlich sein, wenn russische Hierarchen in westlichen Ländern mit allen Ehren aufgenommen wurden und wenn Protestanten oder auch Orthodoxe nach Moskau kamen und dort die Überzeugung gewinnen konnten, daß die Sowjets der orthodoxen Kirche volle Freiheit ließen. Es lassen sich auch konkrete politische Vorteile feststellen, die der Sowjetregierung aus den Außenbeziehungen der Kirche erwachsen sind. Die Aufnahme der russischen Kirche in den Weltkirchenrat hatte zur Folge, daß auf der Konferenz in Neu-Delhi die Frage der Abwehr gegen den Kommunismus zum Tabu wurde. Bei der interorthodoxen Konferenz in Rhodos im Oktober 1961 erreichten die russischen Vertreter, daß das Thema „Kampf gegen den Atheismus“ von der Traktandenliste der künftigen Pro-Synode gestrichen wurde. Wenn es auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil nicht zu einer ausdrücklichen neuen Verurteilung des Kommunismus kam – über deren Opportunität man durchaus verschiedener Meinung sein kann –, so ist dies auch auf die Anwesenheit der russischen Beobachter zurückzuführen.

Verbesserte Beziehungen zu den Ostkirchen

Während bislang das Moskauer Patriarchat nach einer Hegemonie in der orthodoxen Welt im Sinn der alten Idee von „Moskau, dem dritten Rom“ strebte, wodurch die russische Kirche zwangsläufig in scharfen Gegensatz zu Konstantinopel geriet, wurden diese Behauptungen vor etwa 10 Jahren eingestellt, und man suchte die Beziehungen mit Konstantinopel zu normalisieren, ja ließ sich zu einer gewissen Anerkennung des Führungsanspruchs des Ökumenischen Patriarchen herbei. Noch im August 1953 stand

¹ Vgl. dazu W. de Vries, Zur gegenwärtigen Lage des Moskauer Patriarchats, in dieser Zschr. 178 (1966) 381–384.

in der Moskauer Patriarchatszeitschrift ein wütender Artikel gegen Konstantinopel und seinen Neo-Papismus. Im April 1957 dagegen erkannte das Moskauer Patriarchat die Autonomie der finnischen Kirche unter der Oberhoheit von Konstantinopel an. Im Mai 1958 fand zur Feier des vierzigjährigen Jubiläums der Wiederherstellung des Patriarchats in Moskau eine Synode statt, an der alle orthodoxen Kirchen – nur Jerusalem und Cypern ausgenommen – teilnahmen. Metropolit Nikolaus bestätigte das Recht des Ökumenischen Patriarchen auf Einberufung eines panorthodoxen Konzils. Im Dezember 1960 reiste Patriarch Alexius in den Nahen Osten und besuchte auch Konstantinopel und Athen. In Konstantinopel scheint Alexius mit dem Ökumenischen Patriarchen über die Bedingungen der Teilnahme der russischen Kirche an einer panorthodoxen Prosynode verhandelt zu haben. Er verlangte Anerkennung des bulgarischen Patriarchats und der Autokephalie der tschechischen und polnischen Kirche, dazu Verzicht auf die Oberhoheit Konstantinopels über einen Teil der russischen Emigranten. Er erreichte fast alles. Nur der letzte Punkt wurde von Konstantinopel erst im November 1965 zugegeben.

Bei der panorthodoxen Konferenz in Rhodos im Oktober 1961 überließen die russischen Delegierten, an deren Spitze Erzbischof Nikodim stand, dem Vertreter des Patriarchen von Konstantinopel das Präsidium. Freilich gab Nikodim mehr als einmal deutlich zu erkennen, daß die russische Kirche nach wie vor Konstantinopel das Recht abspricht, im Namen der Gesamtorthodoxie zu sprechen.

Bei der Einladung zum Zweiten Vatikanum lehnten die Russen die Vermittlung Konstantinopels ab. Die überraschende Entsendung russischer Beobachter zum Konzil, von der Konstantinopel bis zum letzten Augenblick nicht informiert war, hat das gute Einvernehmen vorübergehend getrübt. Es scheint aber inzwischen wiederhergestellt zu sein. Im Februar 1966 besuchte Metropolit Meliton vom Patriarchat Konstantinopel auf einer Rundreise durch Europa auch Moskau. Es war das erste Mal in diesem Jahrhundert, daß ein Vertreter Konstantinopels nach Moskau ging. Er konzelebrierte mit dem Patriarchen Alexius am ersten Fastensonntag, dem Sonntag der Orthodoxie. Man stellte volle Übereinstimmung in allen Fragen der Einheit der Christen fest. Die russische Hierarchie gab ihrer tiefen Hochachtung vor dem Ökumenischen Patriarchen Athenagoras Ausdruck. Beim Abschiedessen am 2. März sagte der Patriarch, die russische Kirche hege die größte Verehrung für das heilige Zentrum der Orthodoxie (Konstantinopel), von dem sie einst das Licht des Christentums empfangen habe.

Die alte Polemik zwischen dem Zweiten und dem Dritten Rom, wie sie bis 1953 üblich war, scheint also vergessen zu sein. Ein weiteres Zeichen der Annäherung ist die Tatsache, daß vor kurzem die Aufnahme von fünf orthodoxen russischen Mönchen auf dem Berg Athos zugesichert wurde. Metropolit Nikodim erklärte allerdings, man erwarte die Zulassung einer größeren Zahl.

Auch zu nicht-orthodoxen östlichen Kirchen wurden in letzter Zeit Beziehungen aufgenommen. Im Januar 1959 reiste eine Delegation nach Addis Abeba. Im Juli des gleichen Jahres weilte der Kaiser von Äthiopien in der Sowjetunion und wurde auch vom

Patriarchen empfangen. Bald darauf, im August, erschien eine Delegation der äthiopischen Kirche im Moskauer Patriarchat. Im November 1961 kamen Vertreter der indischen jakobitischen (monophysitischen) Kirche nach Moskau. Nach der Konferenz in Neu-Delhi besuchten Mitglieder der russischen Delegation die nicht-orthodoxen Christen an der Malabar-Küste.

Kontakte mit den Kirchen der Reformation

Eine ähnlich radikale Wandlung hat das Verhältnis der orthodoxen russischen Kirche zum Weltprotestantismus erfahren. Noch die Moskauer Synode von 1948 warf den Protestanten „stolze Verachtung der Institutionen der Apostel und der Kirchenväter“ vor.

Im Frühjahr 1954 reiste Metropolit Nikolaus von Krutizy nach Ostberlin und lud die Evangelische Kirche Deutschlands zu einem Besuch in Sowjetrußland ein. Daraufhin fuhr im Juni 1954 eine evangelische Delegation – freilich nichtamtlichen Charakters – nach Moskau, an ihrer Spitze der damalige Präses der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland, Dr. Gustav Heinemann. Im März und April 1955 bereiste Metropolit Nikolaus die Bundesrepublik Deutschland. Dabei wurde zwischen der Evangelischen Kirche im Rheinland und dem Moskauer Patriarchat ein Austausch von Theologiestudenten und von theologischer Literatur vereinbart. Seit dieser Zeit datieren die herzlichen Beziehungen zwischen der Evangelischen Kirche in Deutschland und dem Moskauer Patriarchat. Vor gut einem Jahr, im Februar 1966, besuchte der in Berlin-Karlshorst residierende Exarch des Moskauer Patriarchen für Mitteleuropa, Metropolit Kyprian, den Vorsitzenden des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, Präses Scharf, in seinem Charlottenburger Amtssitz und stellte ihm seinen Stellvertreter für Westberlin, Bischof Jonathan, vor.

Die Beziehungen zwischen Moskau und den Reformationskirchen beschränken sich natürlich nicht auf Deutschland. Schon im Oktober 1953 kam der anglikanische Kanonikus Stockwood nach Moskau, um dem Patriarchen die Grüße des Erzbischofs von Canterbury zu überbringen. Im Juni 1955 weilten wiederum Vertreter der Anglikanischen Kirche in Rußland. Im folgenden Monat besuchte eine zahlreiche russische Delegation Großbritannien. Man führte bereits theologische Gespräche über eine mögliche Vereinigung zwischen Anglikanern und Orthodoxen. Im Jahr 1956 setzte eine wahre Hochflut von Besuchen zwischen Protestanten und Anglikanern verschiedenster Länder und den Russen ein. Die Ereignisse in Ungarn im November 1956 brachten eine Unterbrechung, die aber nicht lange anhielt.

Die Beziehungen mit dem Weltkirchenrat und der Ökumenischen Bewegung gestalteten sich seit 1954 immer freundlicher und fanden schließlich in der Aufnahme der Moskauer Patriarchatskirche in den Weltkirchenrat auf der Vollversammlung in Neu-Delhi im November 1961 ihren krönenden Abschluß. Die Moskauer Synode von 1948

hatte noch den Weltkirchenrat als eine profane, an die Politik der Anglo-Amerikaner gebundene Organisation entschieden abgelehnt und der Ökumenischen Bewegung vorgeworfen, sie wäre der Versuchung Satans, die Christus in der Wüste zurückwies, erlegen. Kurz nach der Synode von Moskau schrieb Erzpriester G. Rasumovskij in der Moskauer Patriarchatszeitschrift einen scharfen Aufsatz gegen die Ökumenische Bewegung. Von 1954 an wandelte sich im Zug der veränderten Außenpolitik der Sowjets langsam die Haltung des russischen Patriarchats. A. Vedernikov stellt in einem „Zwischen Furcht und Hoffnung“ betitelten Aufsatz in der Patriarchatszeitschrift fest, die Orthodoxen müßten die Ökumenische Bewegung genau beobachten und ihren Beitrag dazu leisten.

Wir können die einzelnen Phasen der Annäherung hier nicht schildern. Das erste Zusammentreffen zwischen Vertretern der russischen Kirche (unter Leitung des Metropoliten Nikolaus von Krutizy) und des Weltkirchenrats fand im August 1958 in Utrecht statt, das zweite im Juni 1959 in Genf. Im August desselben Jahres nahmen russische Beobachter an der Sitzung des Zentralkomitees des Weltkirchenrats in Rhodos teil. Bei dieser Gelegenheit fand Metropolit Nikolaus schon sehr freundliche Worte für die Ökumenische Bewegung. „Unsere Brüder aus dem Westen“ – so hieß es in dieser Rede – „bemühen sich ehrlich um die Überwindung der Gegensätze im Glauben.“

Am 30. März 1960 teilte die Leitung der russischen Kirche die grundsätzliche Bereitschaft des Patriarchats zum Eintritt in den Weltkirchenrat mit. Der offizielle Aufnahmeantrag wurde ein Jahr später gestellt. Die Aufnahme erfolgte nahezu einstimmig, bei vier Enthaltungen und drei Gegenstimmen von insgesamt 150 Stimmberechtigten. In einer Pressekonferenz erklärte Erzbischof Nikodim, der Leiter der russischen Delegation, die veränderte Haltung der russischen Kirche gründe in einer Entwicklung des Weltkirchenrats selbst. Nach langer Beobachtung sei man zur Überzeugung gekommen, daß sich der Ökumenische Rat ehrlich um die christliche Einheit bemühe, und dabei wollten die Russen nicht abseits stehen. Der Eintritt der russischen Kirche hatte zur Folge, daß bald auch die übrigen Kirchen des kommunistischen Einflußbereichs den gleichen Schritt taten. Damit wurde jedenfalls der orthodoxe Einfluß im Ökumenischen Rat erheblich verstärkt.

Ein neues Verhältnis zu Rom

Die überraschendste Kehrtwendung vollzog die russische Kirche jedoch in ihren Beziehungen zum Vatikan und zur römischen Kirche. Eine ebensolche oder noch größere Überraschung war die radikale Änderung der Haltung Roms dem Moskauer Patriarchat gegenüber. Auch hier muß der Parallelismus betont werden, der zwischen der Entwicklung der Haltung der russischen Kirche und der der Sowjetregierung besteht. Damit soll nicht gesagt sein, die nunmehr freundliche Sprache der russischen Kirche Rom

gegenüber wäre lediglich ein politisches Phänomen. Aber sie wäre ohne die Zustimmung der Sowjets nicht möglich gewesen, und diese verfolgten ohne Zweifel rein politische Ziele.

Der Wechsel in der Politik der Sowjetregierung gegenüber dem Vatikan wurde offenkundig durch das Glückwunschtelegramm Chruschtschows zum 80. Geburtstag Johannes' XXIII. im November 1961. Höhepunkte der politischen Annäherung waren die Besuche Adjubeis bei Papst Johannes (März 1963) und des russischen Außenministers Gromyko bei Paul VI. (April 1966), und schließlich neuestens die Audienz des sowjetischen Staatsoberhauptes Podgorny am 30. 1. 1967, alles Ereignisse, die man sich noch vor einigen Jahren nicht hätte vorstellen können.

Als im August 1956 der damalige Geschäftsträger der sowjetischen Botschaft auf dem Weg über den Nuntius in Italien versuchte, mit dem Vatikan Kontakt aufzunehmen und dem Papst ein Memorandum des Obersten Sowjets über die Abrüstung zukommen zu lassen, stieß er auf die kategorische Weigerung des Nuntius. Die ablehnende Haltung des Vatikans gegenüber den Annäherungsversuchen der Sowjets blieb zunächst auch unter Johannes XXIII. Im Januar 1960 versuchte die Sowjetregierung, eine Ansprache Chruschtschows über die Abrüstung ebenfalls über den Nuntius in Italien an den Papst zu leiten. Die Antwort war ein völlig negativer Artikel im *Osservatore Romano*. Im selben Monat nahm Kardinal Ottaviani scharf gegen den italienischen Staatspräsidenten Gronchi Stellung, der bei seinem Moskaubesuch „dem Christenverfolger Chruschtschow“ die Hand gedrückt habe. Im September 1961 äußerte sich Chruschtschow in einem Interview für die Zeitung *Izvestija* positiv zu einem Abrüstungsappell des Papstes. Im November sandte er schließlich das schon erwähnte Glückwunschtelegramm, das beantwortet wurde.

In diesem Rahmen muß die Entwicklung der Beziehungen der russischen Patriarchatskirche und Roms gesehen werden. Die russische Kirche warf dem Vatikan früher vor allem sein angeblich politisches Bündnis mit den Amerikanern und seinen „Papismus“ vor. Heftige Angriffe gegen den Vatikan und seine Politik waren in der Moskauer Patriarchatszeitschrift an der Tagesordnung. Ein erstes Zeichen einer beginnenden freundlichen Haltung bildete das Beileidstelegramm an das Kardinalskollegium zum Tod Pius' XII. Damals waren, wie gesagt, schon Versuche von seiten der Sowjetregierung im Gang, mit dem Vatikan ins Gespräch zu kommen. 1961 fiel die Moskauer Kirche aber wieder in den alten Stil der Polemik. Im Mai erschien in der Patriarchatszeitschrift ein von A. Vedernikov gezeichneter Aufsatz mit dem Titel „Non possumus“: das Moskauer Patriarchat könne in keiner Form am Konzil teilnehmen; denn die Einheitsbemühungen Roms hätten nur das Ziel, die Macht des Papstes über die orthodoxe Kirche auszudehnen. Erzbischof Nikodim richtete im Juni 1961 auf dem Friedenskongreß in Prag scharfe Angriffe gegen die katholische Kirche. Das Konzil habe nicht das Ziel, die Christen zu einigen, sondern wolle sie trennen gemäß den politischen Kriterien, die für den Vatikan unverändert weiterbeständen. Noch im September des gleichen Jahres warf Nikodim in Rhodos dem Vatikan vor, er mißbrauche das

Einheitsstreben unter den Christen zum Kampf gegen die demokratischen (lies: kommunistischen) Völker.

Schon bald darauf wurde jedoch die Sprache Moskaus freundlicher. In Neu-Delhi erklärte im November 1961 Erzbischof Nikodim dem Chefredakteur der französischen Zeitung „La Croix“, die orthodoxen Russen hegten der katholischen Kirche gegenüber brüderlich freundschaftliche Gefühle, nur seien sie mit der politischen Tätigkeit des Vatikans nicht einverstanden.

Es scheint, daß die Aufnahme der russischen Kirche in den Weltkirchenrat deren Haltung Rom gegenüber günstig beeinflusst hat. Jedenfalls hörten im Jahr 1962 die Angriffe gegen den Vatikan völlig auf und es begannen Verhandlungen, die schließlich zur Entsendung der russischen Konzilsbeobachter führten. Das war eine Überraschung für die ganze Welt. Der Patriarch von Konstantinopel blieb bis zum letzten Augenblick – ob durch absichtliche Manöver der Russen oder durch eine Verkettung unglücklicher Umstände sei dahingestellt – über die Absicht des Moskauer Patriarchats im unklaren und sagte deshalb aus Rücksicht auf die russische Kirche zu seinem großen Leidwesen die Teilnahme am Konzil ab.

Die russischen Beobachter erweckten in Rom den Eindruck durchaus religiöser Männer. Es wäre völlig unberechtigt, in ihnen politische Agenten zu sehen. Das Sekretariat Bea nahm sie in einer Erklärung vom 23. November 1962 gegen diesen von ukrainischer Seite erhobenen Vorwurf offiziell in Schutz. A. Vedernikov, der Verfasser des schon erwähnten Aufsatzes „Non possumus“, erklärte im Februar 1963 in derselben Zeitschrift die veränderte Einstellung seines Patriarchats: die russische Kirche sei durch die Haltung und die Erklärungen von Papst Johannes zur Überzeugung gekommen, das Konzil entspreche in seiner Zielsetzung dem orthodoxen Bewußtsein. Die Berichterstattung über das Konzil war sachlich und wohlwollend, wenn auch begreiflicherweise in manchem kritisch. Metropolit Nikodim hatte allerdings bei der Konferenz in Rhodos im November 1964 die reservierte Haltung der Konferenz gegenüber einem sofortigen Gespräch mit Rom wesentlich mitbestimmt. Der Grund lag wohl in der Ungewißheit über die Stellungnahme des Konzils gegenüber dem Kommunismus. Die Russen scheinen später eine Zusicherung erhalten zu haben, man werde von einer neuen Verurteilung des Kommunismus absehen. Tatsächlich kam es trotz der Petition einer starken Minderheit der Konzilsväter nicht zu einem solchen Akt. Nikodim nahm an der Schlußfeier des Konzils teil und wurde kurz darauf vom Papst in Privataudienz empfangen.

Papst Paul VI. hat es auch sonst an freundlichen Gesten der russischen Kirche gegenüber nicht fehlen lassen. Bei der Wahl und der Krönung des Papstes im Juni 1963 wurden freundliche Telegramme ausgetauscht. Eine russische Delegation wohnte der Krönung bei. Im Juli 1963 sandte das Sekretariat Bea im Einverständnis mit dem Papst zum goldenen Bischofsjubiläum des Patriarchen zwei offizielle Vertreter: Bischof Charrière von Fribourg und den Dominikanerpater Dumont vom Institut Istina in Paris. In einer Grußbotschaft an den Patriarchen Alexius zum Osterfest 1965 drückte

der Papst seine Genugtuung aus über das starke Verlangen der russischen Kirche, mit den orthodoxen Schwesterkirchen zur Vorbereitung eines Dialogs mit Rom ins Gespräch zu kommen.

Solche Grußbotschaften zu den hohen Festen des Kirchenjahres und zu persönlichen Gedenktagen wurden seither fast die Regel. So veröffentlichte die Moskauer Patriarchatszeitschrift 1966 ein Glückwunschtelegramm des Papstes „An Seine Heiligkeit Patriarch Alexius von Moskau“ zu dessen Namenstag und die Antwort des Patriarchen „An Seine Heiligkeit Papst Paul VI.“. Patriarch Alexius sandte auch zum Osterfest Grüße „An den Heiligsten Papst Paul VI. von Rom“.

Das alles sind Anzeichen, daß man in den letzten Jahren auf beiden Seiten viel gelernt hat. Wenn auch die Annäherung nur durch die politische Konstellation ermöglicht wurde, so darf sie sicher nicht als politisches Phänomen gewertet werden. Das gilt ebenso von den Beziehungen des Moskauer Patriarchats zu den Protestanten und dem Weltkirchenrat. Die russische Kirche hat alle Möglichkeiten benutzt, um aus ihrer Isolierung herauszukommen. Sie konnte Kontakte mit der gesamten Christenheit aufnehmen, die ihr früher nicht möglich waren. Sie verspricht sich davon mit Recht eine Stärkung in ihrer bedrohten Lage. Die Kirchenmänner, die in einer so überaus schwierigen Situation das Menschenmögliche tun, um dem russischen Volk das Evangelium Christi zu erhalten, verdienen als christliche Brüder unsere volle Sympathie. Wir können nur hoffen, daß die russische Kirche die schwere innere Krise, die ihr durch widrige Umstände aufgezwungen ist, mit der Gnade Gottes überwinden wird.